

Uffizien, Florenz. Mit rund zwei Millionen Besuchern im Jahr das meistbesuchte Museum Italiens. Wenn ein Landshuter Künstler dort eine monumentale Einzelausstellung bekommt, sollte sich das auch für seine Heimatstadt auszahlen. Im Frühling vergangenen Jahres, die Planungen für eine Koenig-Ausstellung in den Uffizien lagen noch in den ersten Anfängen, sprach Oberbürgermeister Alexander Putz deshalb bereits davon, Landshut anlässlich dieser Schau adäquat zu präsentieren. Die Schau sei – auch für Landshut – eine einzigartige Chance. Nachdem die Retrospektive am Mittwoch eröffnete, bleibt festzuhalten: Die Chance ist dahin. Von Landshut war bei der Eröffnung nicht die Rede – und Landshut taucht auch in der Ausstellung nicht auf.

Vorweggeschickt: Es mag bei dem ein oder anderen Eröffnungsgast aus Deutschland für Irritationen gesorgt haben, dass sämtliche Reden auf Italienisch oder Englisch gehalten wurden. Und es mag noch irritierender gewesen sein, dass man dem Landshuter Oberbürgermeister, der zugleich Vorsitzender der Koenig-Stiftung ist, bei der Eröffnungszeremonie in die zweite Reihe setzte und keine Sekunde Redezeit zugestand, womit er zum Statisten degradiert wurde. Man wird diesem Vorgang durchaus gerecht, wenn man von einem Affront spricht. Rekapituliert man

LZ-NACHSCHLAG: Kommentar der Woche

Chance verprasst

jedoch die mehr als einjährige Entstehungsgeschichte dieser Ausstellung, so kommt man kaum umhin, einzugestehen, dass es nicht der erste Affront war.

Die Arbeit an der Retrospektive stand von Beginn an unter einem ungünstigen Stern. Alexander Putz, sowohl im Rathaus als auch in der Koenig-Stiftung frisch im Amt, verließ sich in der Beurteilung von Alexander Rudigier, Initiator der Retrospektive, nahezu blind auf das Urteil von Prof. Reinhold Baumstark, stellvertretender Stiftungsvorsitzender und Rudigier in herzlicher Abneigung verbunden.

Kurz nachdem Rudigier in Landshut war, um Putz und Stadtdirektor Andreas Bohmeyer seine Idee zu unterbreiten, wurde Baumstark bei Uffizien-Direktor Dr. Eike Schmidt vorstellig, um ihm mitzuteilen, dass fortan er, Baumstark, Ansprechpartner für eine Koenig-Retrospektive sei. Schmidt erzählte Rudigier davon, Rudigier schrieb Baumstark einen scharfen Brief, Baumstark reichte diesen an Putz weiter und der machte eine persönliche Auseinandersetzung zur Stiftungssache, indem er Rudigier in seiner Eigenschaft als Vor-

sitzender das Ende der Zusammenarbeit mit der Stiftung mitteilte. Rudigier erschien verzichtbar. Ein Schritt, der nicht zuletzt von einer fatalen Fehleinschätzung der Verhältnisse zeugte.

Rudigier war nicht nur als Initiator eine entscheidende Figur der Retrospektive. Zusammen mit Stefanje Weinmayr, die Schmidt gestern im Feuilleton der *Süddeutschen Zeitung* als „beste Kennerin“ von Koenigs Werk bezeichnete, kuratierte er auch die Schau. Beide, Weinmayr wie Rudigier, genossen Schmidts uneingeschränktes Vertrauen. Herausgekommen ist eine Ausstellung, die nicht nur die Eröffnungsgäste begeisterte, sondern auch den Kritiker der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zu einer Eloge hinriß, die darin gipfelte, dass er Koenig auf eine Stufe mit dem Renaissance-Giganten Donatello stellte.

In Landshut wiederum wurden Weinmayr und Rudigier zu unerwünschten Personen erklärt. Indem Putz das Skulpturenmuseum den städtischen Museen unterordnete, machte er deren Leiter Dr. Franz Niehoff nicht nur zum Chef Weinmayrs, sondern auch zum hiesigen Gralshüter Koenigs. Das Er-

gebnis ist eine hurtig zusammengeflückte Schau im Skulpturenmuseum, die bislang hauptsächlich durch saftige Verrisse von sich reden machte. Im Ohr hat man dabei immer noch Niehoffs Beschwerden über die „unprofessionellen Uffizien“ und Bohmeyers öffentlich vorgetragene Sorge, ob Koenigs Werke in den Boboli-Gärten auch gut vor Diebstahl geschützt sind. Putz hat diesem Treiben nie Einhalt geboten, zeigte vielmehr solidarischen Verständnis für so manchen drastischen Vorbehalt.

Affronts also? Durchaus. Und mehr: Aufgrund der offenen Ablehnung, die den Ausstellungsmachern in Landshut entgegenschlug, liegt eine ursprünglich avisierte Ausweitung der Schau auf New York und Shanghai auf Eis. Mit den aktuellen Entscheidern in Stadt und Stiftung werde sich daran, so ist zu hören, auch nichts ändern. Hier wurden Chancen verprasst.

Was Landshuts Oberbürgermeister betrifft, so äußerte sich zumindest einer der Festredner lobend. Wobei es um einen Vorgänger von Putz ging. Um das Freundschaftsverhältnis zu Fritz Koenig zu beschreiben, zitierte der Historiker Prof. Michael Wolffsohn ein Diktum des „legendären Landshuter Oberbürgermeisters“ Josef Deimer: „Tapferkeit vor dem Freund.“ Fast hatte man den Eindruck, er hat es extra für Alexander Putz gesagt.

Uli Karg